

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 16 (1990)
Heft: 4

Artikel: Irgendwie blieb ich: die Behinderte
Autor: Egli, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-361101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Irgendwie blieb ich: DIE BEHINDERTE

von Ursula Eggli

Ich lese gerade ein Buch von Audre Lorde, der schwarzen amerikanischen Feministin. Es ist eine Analyse ihrer Erfahrungen in der Frauenbewegung. Oft klingt ein enttäuschter Unterton an, der zur offenen Anklage wird. Die Frauenbewegung ist ihrer Meinung nach eine weisse. Feministinnen haben es nicht geschafft, schwarze und farbige Schwestern darin zu integrieren. Audre Lorde empfindet Frauen – eben auch bewusste Frauen der Frauenbewegung – oft als rassistisch, und sie wirft ihnen Arroganz und Ignoranz vor.

Und ich, beim Lesen, dachte: Die erlebt dasselbe wie ich. Das Wort "schwarze Frauen" könnte mit "behinderte Frauen" ersetzt werden.

Es gibt eine Zeichnung, die mir von einer Freundin aus einer holländischen Zeitung ausgeschnitten und zugeschickt wurde: Eine Reihe Frauen, dicke, dünne, handgestrickte, schicke – einfach: verschiedenartige Frauen haben sich beieinander eingehängt und schreiten wohlgenut eine Strasse entlang. Weit hinten auf der Strasse bemühen sich zwei behinderte Frauen, eine im Rollstuhl, die andere an Stöcken, krampfhaft, die Frauen einzuholen. Die beiden könnten sich gegenseitig helfen, doch wenn sie sich einander zuwenden, kommen sie noch langsamer vorwärts. Und sie könnten rufen: "He, Frauen, wartet, nehmt uns mit!" Aber die nichtbehinderten Frauen hören sie nicht, sie singen laut und kämpferisch: "Gemeinsam sind wir stark..."

Behinderte Schwestern

Sagt dieses Bild nicht schon sehr viel aus? Offenbar tun sich die Niederländerinnen schwer mit ihren behinderten Schwestern. Offenbar müssen sich behinderte Feministinnen grössere Mühe geben, den Anschluss nicht zu verpassen.

Und irgendwie berührte dieses Bild wunde Punkte in meinem Innern. Ich meinte, ich hätte es genauso erlebt, als ich vor Jahren aus der Behindertenbewegung, in der ich mich warm und zuhause fühlte, rausrollte und in der Frauenbewegung um Einlass pochte. Wo waren meine eigenen Anteile, dass ich mich oft ausserhalb, so behindert

fühlte? Oder, anders gefragt: Was ist der Unterschied zwischen der Behindertenbewegung und der Frauenbewegung? Diskutiert wurde ähnlich und ähnliche Probleme: Emanzipation, Selbsthilfe, Einforderung von sozialer Anerkennung und "wollen wir diesen Streit mit Nichtbehinderten – mit Männern – führen oder ohne sie..." Gesellschaftsveränderung war angesagt, und weil das ja nicht so schnell geht, mindestens Kritik am herrschenden System. Naiverweise nahm ich an, dass diese Ähnlichkeiten uns von Anfang an zusammenführen würden. Mich – engagiert in der Behindertenbewegung; und die Frauen – engagiert in der Frauenbewegung. Doch dem war natürlich nicht so. Schliesslich sind ja Behinderte auch nicht solidarisch miteinander, nur weil sie jetzt zufälligerweise behindert sind und gleiche Forderungen haben.

Und immer wieder Randgruppen

Ich habe keine Lust, hier nun nochmals eine tiefgründige Analyse der beiden Bewegungen zu machen. Ich habe es an anderer Stelle schon versucht. Von mir selber ausgehend muss ich sagen, dass ein Rollstuhl und die Verunsicherung, welche eine Behinderung auslöst, eine grössere Barriere ausmachten, als ich ursprünglich annahm. Ich gehöre nirgends so richtig dazu. Ich *bin* nicht Lesbe, Schriftstellerin oder Feministin, sondern ich bin eine *Behinderte*, oder allenfalls eine behinderte Lesbe, ein behinderte Schriftstellerin... Behinderung ist aber ein Attribut, das vorerst mal Fremdheit auslöst. Dazu kommt, dass mich die diskutierten Probleme oft nicht im gleichen Mass tragisch berühren, wie es für die Frauen der Fall war. Mein eigener Erfahrungshintergrund war ein anderer. Was versteht ein hungernder Afrikaner von den Gewichtsproblemen eines Europäers? D.h. auf unsere Diskussion übersetzt:

- Eine behinderte Frau hat nicht schlechteren Lohn als ihr männlichen Kollegen, sondern sie findet oft gar keine Stelle.
- Nichtbehinderte Frauen müssen zu der ihr eigenen Sexualität finden, behinderte Frauen müssen über-

haupt Sexualität finden.

(Oder, wie es Freundinnen der Krüppelinnengruppe formulierten: Eine nichtbehinderte Frau muss vom Objekt zum Menschen werden. Eine behinderte Frau muss vom Nicht-Objekt zum Menschen werden.)

Auch in Randgruppen innerhalb der Frauenbewegung passierte mir Ähnliches:

- Lesben werden in dieser Gesellschaft diskriminiert. Behinderte haben in dieser Gesellschaft schon gar nichts zu suchen.
- Ein Werkjahr für eine Schriftstellerin beträgt Fr. 24000.— bis Fr. 36000.—, zu wenig, meinen die meisten. Meine Rente beträgt Fr. 15000.— (und das ein Leben lang).

Frauen hatten keine Lust, mich an eine Demo mitzuschleppen, Lesben fanden es erstaunlich, dass ich es "trotz meines Aussehens" geschafft hatte, eine Freundin zu finden. Anfragen für Autorinnen-Unterstützung wurden an Wohltätigkeitsinstitutionen verwiesen usw.

Fremdes Aussehen, andere Erfahrungen, eine gewisse Müdigkeit... alles zusammen bewirkte, dass ich mich, aus einer Randgruppe kommend, in der ich mich im Zentrum fühlte, in der nächsten Randgruppe plötzlich am Rande befand. Und als behinderte Frau, frauenliebend, aus der Unterschicht ist frau eigentlich immer Randgruppe in der Randgruppe, in der Randgruppe... Jedenfalls bin ich mit den Jahren ja auch etwas älter geworden, so dass ich mit dieser Beobachterinnenrolle am Rande ganz zufrieden bin.

Aber dabei darf es natürlich nicht bleiben: Das am Anfang beschriebene Bild muss sich dahingehend ändern, dass in der Frauenreihe auch alte, schwarze und behinderte Frauen mitgenommen werden. Andernfalls hatte die Frauenbewegung eine wichtige Aufgabe vernachlässigt. ●

Dieser Artikel erschien in ähnlicher Form schon in der Zeitschrift "Puls", Nr. 1, Februar 1990. Ursula Eggli hat ihn für uns leicht verändert.